

Jazz auf der Werft

Eine riesige Schiffsschraube steht mitten auf der Bühne. Die Bühne befindet sich in der Maschinenhalle der Hamburger Traditionswerft Blohm und Voss. In der Umgebung stehen riesige Kräne, im Elbwasser dümpeln Kriegsschiffe.

Es ist ein eindrucksvolles und hamburgtypisches Ambiente, in dem dieses Jahr am 28. Mai die ECHO-Jazz-Gala zum dritten Mal in Folge in Hamburg veranstaltet wurde. In 20 Kategorien wählte die zwölfköpfige Jury die Künstler des Jahres, wobei der ECHO für das Lebenswerk an den 75-jährigen Bassisten Eberhard Weber ging. Er forderte in seiner Dankesrede, dass man nicht immer nur auf die

Solisten, „die da vorne herumhampeln“, hören sollte, sondern auch mal auf den Menschen am Bass.

Zu hören gab es in Hamburg einiges. Sieben Stücke wurden live auf der Bühne von ausgewählten Preisträgern dargeboten, wobei das überirdisch schöne Solosaxophonspiel von Branford Marsalis ebenso zu den Highlights gehörte wie die energiegeladene Duoimprovisation von Michael Wollny (Klavier) und Vincent Peirani (Akkordeon). Im Vergleich dazu fiel der poppig-glatte Beitrag von Trompeter Nils Wülker ein wenig ab, die erdigen Gesangsnummern von Souljazzstar Gregory Porter wussten wiederum zu



Eberhard Weber (r.) mit Laudator Pepe Lienhard.

überzeugen. Porter war an diesem Abend zugleich auch Laudator und Moderator. Unterhaltsam und kompetent führte der charismatische Sänger im Wechsel mit dem Kollegen Roger Cicero durch den Galaabend, der mit Laudatoren wie Hamburgs regierendem Bürgermeister Olaf Scholz und Tagesschau-Sprecher Jan Hofer auch mit Prominenz glänzte.

Mario-Felix Vogt

Foto: Heinrich Klaffs/WP



B. B. King

B. B. King gestorben

Die Blues-Legende Riley B. King, bekannt als B. B. King, ist am 14. Mai im Alter von 89 Jahren in Las Vegas gestorben. King litt jahrelang an Bluthochdruck und Diabetes. Er wurde 1925 auf einer Farm im Mississippi-Delta geboren und wuchs nach der Scheidung seiner Eltern bei seiner Großmutter auf. Sie ermunterte ihn dazu, in der Kirchengemeinde Musik zu machen. Über mehrere Gospelchöre kam King zum Gitarrespielen – das er sich mit 14 Jahren selbst beibrachte. 1943 begann er als Straßenmusiker, drei Jahre später landete er in Memphis, wo er erste Auftritte hatte. In einer Radioshow trat er unter dem Pseudonym

„Beale Street Blues Boy“ auf, woraus später die Initialen „B. B.“ für „Blues Boy“ wurden. Sein internationaler Durchbruch gelang King 1970 mit dem Titel „The Thrill Is Gone“. Zu seinem Markenzeichen wurde das kraftvolle Vibrato aus dem Handgelenk, mit dem er die Saiten „weinen“ ließ. Kings Gitarre „Lucille“ wurde ähnlich bekannt wie ihr Besitzer und von dem Musiker sogar besungen. Zu B. B. Kings berühmtesten Songs zählen „Every Day I Have The Blues“, „When Love Comes To Town“ und „The Thrill Is Gone“. Insgesamt veröffentlichte King 75 Alben und wurde mit 14 Grammys ausgezeichnet. Seine Musizierweise beeinflusste auch Rockgrößen wie Eric Clapton.

Die Mütze ist nicht nur Marotte

„Ich wurde so oft Nigger genannt, bis es für mich überhaupt nichts mehr bedeutete.“ Christian Broecking lässt „seine“ Künstler reden – nicht allein über ihre Kunst. Den Soziologen und Jazzpublizisten interessiert die gesellschaftliche Relevanz afroamerikanischer Musik, er befragt schwarze Jazzler nach Musik, Politik und der Community, diesmal den Bariton Gregory Porter. Dessen großer Durchbruch kam spät, aber heftig und verdankt sich wohl auch dem Umstand, dass der Sänger es versteht, ein Anliegen glaubhaft zu machen, das inhaltlich an die Bürgerrechtsbewegung, musikalisch an Jazz, Soul und R&B der

60er-Jahre anknüpft. Im Zentrum des Bandes stehen zwei Interviews, die Broecking mit Porter führte, und auch im einführenden biographischen Teil beschränkt er sich darauf, von Zitat zu Zitat überzuleiten. Außer dem musikalischen Werdegang erfährt man von Porters tiefer Verwurzelung in der Gospelkirche, seiner engen Mutterbindung und von seinen Erfahrungen mit dem real existierenden Rassismus in den USA. Als Aufhänger wählt Broecking den Nat-Adderley-Klassiker „Work Song“ (1960), den Porter 2011 einspielte,



und so wirkt es völlig schlüssig, wenn er den Band mit einem Adderley-Interview, einem weiteren mit Oscar Brown Jr., von dem der Text stammt, sowie Gesprächen mit Abbey Lincoln und Gil Scott-Heron abrundet, von denen Porter inspiriert ist.

Und wen's interessiert: Porters Kopfbedeckung ist nicht bloß eine Marotte.

Berthold Klostermann

Christian Broecking: Gregory Porter – Jazz, Gospel & Soul. Broecking Verlag, Berlin 2015, 135 S., 16,99 Euro.